

Indische Schule

Nachrichten des Indischen Schulvereins

Nr. 30/2

BONN

November 2010

Einführung der Schulpflicht: Wie geht es weiter?

In der letzten Nummer der Vereinsnachrichten wurde über die Einführung der Schulpflicht für Kinder zwischen 6 bis 14 Jahren durch das Gesetz Right of Children to Free & Compulsory Education Act 2009=REA berichtet. Das Gesetz ist zwar in Kraft getreten, aber nicht alle Vorschriften sind sofort verbindlich, so z.B. die Regeln zur Einrichtungen von Nachbarschaftsschulen, wonach die privaten Schulen verpflichtet werden, mindestens 25% Kinder aus der Nachbarschaft gebührenfrei aufzunehmen. Auch wird den Landesregierungen eine dreijährige Frist eingeräumt, die in dem Gesetz vorgeschriebenen Bedingungen zur Verbesserung der Schulinfrastruktur zu erfüllen. Dies zeigt, wie schwer es in Indien ist, ein antiquiertes, zum Nachteil der armen Kinder schlecht funktionierendes Schulsystem zu reformieren und politisch durchzusetzen. Die Verbände der Privatschulen, die die Privilegierten versorgen, sind über das Gesetz entsetzt und sehen ihre auf Exklusivität in der Gesellschaft ruhende Existenz gefährdet. Sie beziehen ihre Argumente gegen das neue Gesetz aus dem Grundrecht auf Freiheit der Bürger und aus dem Minderheitenschutz. Ein Antrag gegen das Gesetz liegt bereits beim Obersten Gerichtshof Indiens in New Delhi vor, in dem verlangt wird, das Gesetz außer Kraft zu setzen, da dieses einen Eingriff in die durch die Verfassung garantierten bürgerlichen Freiheiten darstelle. Ob die Privatschulen vor dem Gericht Recht bekommen, sei dahingestellt. Aber der Fall zeigt, wie schwer es ist, in Indien die verkrusteten und festgefahrenen Denkweisen zu durchbrechen und die Gesellschaft im Sinne der indischen Verfassung zu modernisieren. Denn das Vorwort der Verfassung beinhaltet die Grundsätze der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit, wonach die Republik sich orientieren muss. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Außerdem stellt selbst der Apparat der Landesregierungen, innerhalb deren Kompetenz die Durchführung des Gesetzes liegt, ein Hindernis dar. Weitverbreitete Korruption, Ineffizienz und Gleichgültigkeit gegenüber dem armen Volk sowie Förderung von Günstlingen lassen die Wirksamkeit des Gesetzes zweifelhaft erscheinen.

Die Nichtregierungsorganisationen (NGO) und andere interessierte Verbände sowie Experten haben bereits bei der Vorlage des Gesetzentwurfs diesen mit verschiedenen Gegenargumenten angegriffen und die Bestrebungen der Regierung als Augenwischerei bezeichnet. Die Mängel, worauf die Kritiker der

Regierung hingewiesen haben, sind schwerwiegend. Während in der Verfassung Indiens zum Thema einer Schulpflicht die Rede von Kindern bis zum Alter von 14 Jahren ist, erwähnt das neue Gesetz nur Kinder zwischen 6 und 14 Jahren. Was passiert mit den Kindern bis zu einem Alter von 6 Jahren und dann vor allem nach dem Alter von 14 Jahren, da sie als Vierzehnjährige noch keinen Schulabschluss haben? Eine Mehrheit der Kinder kann danach wegen Armut einen Privatschulbesuch nicht bezahlen und wird dadurch auf der Strecke bleiben. Die Vorschulerziehung, insbesondere für Kinder aus armen Familien, ist eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung der Schulfähigkeit, aber das Gesetz unterlässt eine Regelung darüber, während die Kinder der wohlhabenden Familien, hauptsächlich in den Städten, bereits überall Privatvorschulen, wo hohe Gebühren bezahlt werden, besuchen. Der indische Staat hat bisher kein Konzept und daher auch keine Einrichtungen für eine Vorschulerziehung, und so bleiben arme Kinder unversorgt. Das Gesetz leistet keinen bedeutenden Beitrag zur Überwindung der Ungleichheit im Erziehungswesen. Außerdem schreibt das Gesetz keine Strafmaßnahmen vor, die im Fall einer Pflichtverletzung durch die Landesregierungen durchgeführt werden sollten. Die Vorschriften seien daher nach Ansicht der Kritiker „ohne Zähne“, da man einen Straftäter nicht vor Gericht stellen könne. Stattdessen bürdet das Gesetz den Eltern die Verantwortung für das Überwachen auf, ob die Schulen die Vorschriften durchführen. Doch mehr als 90 % der Eltern wären aus Unkenntnis und Armut nicht in der Lage, ihre Pflichten wahrzunehmen. Also, so die Kritiker, baue die Gesetzesvorlage auf einer Fiktion und nicht auf der Wirklichkeit auf. Auch das Problem der Kinderarbeit werde von dem Gesetz nicht berührt. Viele Eltern könnten ihre Kinder nicht in die Schule schicken, weil sie das Geld, das ein Kind verdient, für den Unterhalt der Familien nötig haben. Erziehung sollte daher auch soziale Relevanz haben und nicht isoliert gesehen werden. Die Experten kritisieren auch die Regel, dass nur 25% Kinder aus der Nachbarschaft in den Privatschulen aufgenommen werden sollten. Dies werde bedeuten, dass die privilegierten Kinder auch weiterhin eine große Mehrheit in den Schulen bilden und weiter in der Lage sein würden, die beste Erziehung zu genießen. Sie verlangen eine Quote von 50%.

Was die Kritiker übersehen, ist die Frage, ob die armen Kinder, bei denen die Schulausrüstung fehlt und deren Lebensstandard durch Armut geprägt ist, überhaupt in der Lage sind, eine Schule zu besuchen,

wo alles durch Reichtum beeinflusst wird. Nach der langen Erfahrung des Indischen Schulvereins ist dies kaum möglich.

Aktuelle Schullandschaft Indiens

Ganz abgesehen davon, dass zwischen Verabschiedung und Durchführung eines Gesetzes Welten liegen, wollen wir uns hier zunächst noch einmal mit dem heutigen Unterschied zwischen staatlichen und privaten Schulen befassen. Warum werden erstere gemieden, während Privatschulen so populär sind, dass sogar arme Eltern wünschen, ihre Kinder einmal in eine Privatschule schicken zu können?

Die staatlichen Schulen verfügen praktisch über keine Schulausstattung, schlecht ausgebildete Lehrer, die kaum zu arbeiten motiviert sind und die oft an ihrer Dienststelle fehlen. Die vorgesetzten Schulbürokraten führen nicht die notwendigen Kontrollen durch.

Die Schüler in den meisten Schulen sitzen auf dem Boden, und manchmal fehlen auch Sitzmatten. Es gibt oft keine geeigneten Schulräume, weder Schultafeln noch Kreide. Die Schulbücher, deren Produktion dem staatlichen Monopol unterliegt, werden von fachfremden Autoren – meist Günstlingen des einen oder anderen Bosses – geschrieben und von Verlegern, die ihre Rechte durch Bestechung erwerben, herausgegeben. Die Schulbücher sind meist nicht kindgemäß, schlecht geplant und nicht nach dem Wissens- und Altersstand der Schüler abgestuft. Manchmal kommen dort Themen vor, die keinen Bezug zum Leben eines Kindes haben. In dem Schulwesen herrscht eine starke Hierarchie, an deren Ende die Schüler stehen. Die Lehrer verhalten sich gegenüber den Kindern autoritär, gefühllos und unpädagogisch. Wegen Kleinigkeiten wird geschlagen. Es kommt einem unbeteiligten Beobachter so vor, als dächte man im staatlichen Schulapparat, da die Schüler der staatlichen Schulen gebührenfrei die Schulen besuchen dürften, verdienten sie keine gute Behandlung! Es ist kein Wunder, dass die Kinder früh solchen Schulanlagen, wo ihre Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt wird und sie gezwungen werden, in kahlen und engen Räumen lautlos auf dem Boden zu sitzen, für immer ihren Rücken kehren und ins Analphabetentum zurückfallen. Und diejenigen, die es schaffen, das System der Schule zu durchlaufen, sind zur effektiven Erfüllung ihrer Lebensaufgaben und zur Selbstbehauptung sowie für den Aufbau der Gesellschaft nicht tauglich.

Auf der anderen Seite der indischen Schullandschaft findet man eine lange Reihe von Privatschulen, deren Gemeinsamkeiten nur darin bestehen, dass sie Schulgebühren nehmen und dass Englisch die

Unterrichtssprache ist. In jeder größeren Stadt stößt man überall auf Werbung für eine Privatschule; allein in Delhi sind es Tausende, aber auch in entlegenen Gebieten findet man Schilder von English Medium Public Schools. Als die bekannteren Schulen merkten, dass sich unter diesen Namen zunehmend primitive Privatschulen ausbreiteten, wandelten sie ihren Namen um in „International School“. Seit einigen Jahren wird auch dieses Wort populär, daher bezeichnen sich inzwischen einige Schulen als „World School“. Auch in der Nachbarschaft der Vivekananda Schule in Jogiwala gibt es eine solche Sanskar International School, die in nichts dem anmaßenden Versprechen ihres Namens nachkommt. (Auch in anderer Hinsicht ist den Schulnamen zu misstrauen: in Jaipur sahen wir eine Green Valley School (Grünes Tal), auf deren Sand-Schulhof ein einziger kümmerlicher Baum wuchs).

Worin besteht nun das Interesse der Privatschulbesitzer, die gewöhnlich keine Beziehung zur Pädagogik haben? Englischsprachige Schulen werfen durch hohe Aufnahme- und Schulgebühren hohe und sichere Profite ab, sind von daher interessant für Geschäftsleute. Hinzukommt, dass viele als Geldwaschanlagen dienen. In der indischen Schattenwirtschaft mangelt es nicht an Schwarzgeld, das Problem besteht nur darin, wie man das durch Korruption gewonnene Geld vor dem Finanzamt versteckt. Das geht besonders leicht durch den Kauf von Immobilien oder eben auch durch die Betreibung einer Privatschule. Die Gebühren reichen i.a. von 100 € bis 10000 € im Jahr (im Durchschnitt verdient ein Inder 35 € im Monat). Die billigeren Schulen liegen in den abgelegenen Gegenden, unterscheiden sich nur wenig von öffentlichen Schulen, und der Besucher merkt schnell, dass weder Leiter noch Lehrer in der Lage sind, ein Wort Englisch korrekt auszusprechen. Doch wie sollten die ungebildeten Eltern dies merken? Die teuersten Privatschulen, die Residential Schools genannt werden (Beispiel: die prestigeträchtige Doon School in Dehra Dun), liegen in schönen Berglandschaften; andere wie z.B. die G.D.Goenka School in New Delhi, sind Tagesschulen, unterhalten aber auch Internate, verfügen über klimatisierte Schulräume, klimatisierte Schulbusse und versorgen ihre Schüler mit Mineralwasser, ihre Lehrer sprechen gutes Englisch, um nur einige Vorzüge zu nennen.

Wie in Deutschland, liegt auch in Indien die Kulturhoheit bei den Bundesländern. Abweichend davon regelt die Zentralregierung die Angelegenheiten

der staatlichen Schulen in den früheren französischen und portugiesischen Kolonien sowie in den Hauptstädten Delhi und Chandigarh. Darüber hinaus gibt es in Delhi zwei zentralindische Schulbehörden: der Central Board of Secondary Education (=CBSE), der als autonome Organisation unter der Obhut der Regierung steht und eine aus der Kolonialzeit stammende private, durch die Zentralregierung genehmigte Behörde, der Council for the Indian School Certificate Examinations (=CISCE), die heute noch ihren kolonialen Charakter beibehält, da sie nur Englisch als Unterrichtssprache erlaubt, während beim CBSE die Schulen zwischen Hindi und Englisch wählen können. Dem CBSE unterstehen z.Zt. 10839 Schulen (darunter auch die Vivekananda-Schule); die CISCE hat 1715 Schulen anerkannt. Während jetzt der Trend sich überwiegend in Richtung einer Anerkennung durch der CBSE bewegt, ziehen die alten traditionsreichen Schulen noch den CISCE vor, da dort die Anerkennungsregeln nicht so streng sind. Beide Arten von Schulen gelten als elitär. Die Eltern, die ihre Kinder bei den rein englischsprachigen Schulen anmelden, sind sehr stolz darauf, da sie dies für ihre Kinder und auch für sich selbst als ein Statussymbol ansehen. Offensichtlich sind sie überzeugt, so ihre Zugehörigkeit zu einer besseren Schicht zu beweisen. Fast alle Bürokraten und Politiker des Landes schicken ihre Kinder in private englischsprachige Tagesschulen oder Internate, die meist entfernt von der Heimat liegen.

In Anbetracht dieser Lage kann man sich nicht vorstellen, wie die neueingeführte Schulpflicht, die auch die Interessen der Privatschulen mit reicher Klientel negativ berührt, tatsächlich ab dem 1. April

2011 durchgeführt werden soll. Damit würde der Gewinn zusammenschrumpfen, wenn 25% der Schüler aus der Nachbarschaft nicht zahlen. Allerdings schreibt das Gesetz vor, dass die Privatschulen für solche Schüler vom Staat die Gebühren ersetzt bekommen, aber nicht solche Schulen, die vom Staat Grundstücke zum stark reduzierten Preis erhalten haben unter der Bedingung, dass sie arme Schüler kostenlos unterrichten würden. In den großen Städten wie Delhi haben fast alle Privatschulen beim Grundstückserwerb staatliche Hilfen erhalten. Daher gehen diese jetzt leer aus, während andere, wie auch die Vivekananda Schule, theoretisch berechtigt sind, für die Schüler der Nachbarschaft vom Staat Geld zu erhalten, falls es so weit ist!

Außerdem ist nicht geregelt, wer für die vielen zusätzlichen Ausgaben, von der Schuluniform über Schulmaterial zu weiteren Aktivitäten, aufkommen soll. Und wie würden die armen Kinder den Snobismus, der an solchen reichen Schulen verbreitet ist, aushalten? Durch die rasante wirtschaftliche Entwicklung vergrößert sich die Kluft zwischen Arm und Reich sehr schnell. Die Mehrheit der Bevölkerung leidet unter der hohen Teuerungsrate (über 11%) und unter Lebensmittelknappheit und lebt unter dem Existenzminimum, während die einflussreiche Minderheit ihr Einkommen von Jahr zu Jahr steigert. Vor kurzem berichtete eine Zeitung, dass 5 der in der Forbes Liste der reichsten Inder aufgeführten Industriellen fast ein Drittel des indischen BIP besäßen.

Fehlende Solidarität mit den Schwachen: Historische Wurzeln

Man denkt in Indien hierarchisch, und es fehlt gänzlich an Solidarität mit den Armen und Schwachen, Tendenzen, die der demokratischen Verfassung entgegenstehen, welche die Ideale der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit beinhaltet. Der Widerspruch zwischen den Idealen und der Wirklichkeit ist überall zu beobachten. Dieser stellt eines der größten Hindernisse auf dem Weg der Reformen dar. Ein intelligentes Volk mit langer klassischer und humaner Kulturtradition scheint heute seine Flexibilität und seine einst hohe Kultur verloren zu haben.

Um die Gründe dafür aufzufinden, muss man weit in die Geschichte zurückgehen. Die großen fruchtbaren Gebiete zwischen Indus und Ganges gerieten nach der Eroberung von Delhi im Jahre 1192 unter die Kontrolle islamisierter Völker aus Afghanistan. Das Herrschaftssystem und die islamische Ideologie fanden ihren Einzug. Der fremde Verwaltungsapparat verhielt sich repressiv und feindlich gegenüber der

einheimischen Kultur, insbesondere gegenüber den Kasten der Intellektuellen und der Soldaten. Als Wege zur Rettung boten sich an: Flucht, blutiger Widerstand auf Dauer oder Bekehrung zum Islam. Der Überlebenskampf führte zu Opportunismus, Kollaboration und Doppelmoral. 1525 setzten die Moguln dem Sultanat von Delhi/Agra ein Ende und ihre Despotie dauerte ungemindert bis 1707 an. Die nachfolgende Aufspaltung und der Verfall des Mogulreiches brachten die englische Herrschaft ins Land, die erst 1947 endete. Während der Kolonialzeit wurde Indien durch ein Mischsystem aus dem bestehenden islamischen System (hauptsächlich auf lokaler Ebene) und dem von England geprägten Oberbau regiert. Die früher einflussreichen Schichten lernten Englisch und stiegen als Stütze des Empire empor. Ihre freiwillige Kooperation mit den neuen Machthabern verhalf ihnen zu großem Einfluss. Ein Teil ging zwar später in den Widerstand, aber fast alle blieben der Kolonialkultur treu. Enorme Hochachtung für alles, was aus England (bzw. aus Europa) kam –

Sprache, Lebensstil, Denkweise, Medizin, Essen, Wohnungsbau, Schulwesen – und starke Verachtung für alles Indische als primitiv charakterisierten die neue Schicht unter dem Einfluss der Kolonialmacht. Diese geistige Haltung prägt nach wie vor, auch nach 63 Jahren der Unabhängigkeit, die indische Führungsschicht, wie es von zahlreichen für die indischen Belange engagierten Beobachtern immer wieder bestätigt worden ist. Diese Inder lieben

Englisch über alles, lehnen ihre eigene in der Verfassung verankerte Sprache Hindi (die immerhin an der 4. Stelle der weltweit meistgesprochenen Sprache steht) ab und zeigen kein Mitgefühl für die armen Mitbürger. Diese Tendenz ist ein großes Hindernis für die Einführung eines allen Schichten der Gesellschaft gemeinsamen und gerechten Schulsystems.

Aufgaben der Vivekananda-Schule

Die Schule arbeitet nach dem Motto, gute Schulbildung für alle. Dies bedeutet, dass die Schule von denjenigen Familien Schulgebühren verlangt, die sich für ihre Kinder Schulgebühren leisten können und dabei den Schulbetrieb finanzieren helfen können, da die Schule langfristig eine finanzielle Autarkie erreichen soll. Wenn mehrere Kinder einer Familie die Schule besuchen, bleibt mindestens ein Kind gebührenfrei. Im Fall eines geringen Einkommens sind alle Kinder gebührenfrei. Aber es gibt in der Schulumgebung auch Kinder, die sich den Schulbesuch auch ohne Gebühren überhaupt nicht leisten können. Solche Kinder bekommen zusätzlich zu dem kostenlosen Schulbesuch auch Schulkleider, Schuhe, Schulbücher und Material sowie Geld für Schulausflüge. Die Schule bezahlt für arme Kinder auch die medizinische Fürsorge und im Notfall die medizinische Behandlung. Alle Kinder und Lehrer sind unfallversichert. Die Schulgebühren betragen im Vergleich mit anderen guten ähnlichen Privatschulen fast nur die Hälfte. Damit sorgt die Schule dafür, dass kein Kind, arm oder reich, ohne Schulbildung bleibt. Da in der Schule alle Kinder, ohne Schranken der Religions- und Kastenzugehörigkeit sowie andere soziale Unterschiede gemeinsam am Schulleben teilnehmen, lernen sie dort ein friedliches Zusammenleben und gegenseitige Wertschätzung. Wie viele Schüler in einem Jahr von der Schule unterstützt werden, hängt von den Anmeldungen ab, da die Schule keine festgelegten Quoten dafür hat. Am Schuljahresanfang beantragen die Eltern, dass sie Unterstützung brauchen. Ein ständiger Ausschuss erfahrener Lehrer untersucht jeden Einzelfall, ob die Familie tatsächlich bedürftig ist und dass keine falschen Angaben vorliegen. Auf der Basis der Berichte macht der Ausschuss seine Empfehlungen zur Gebührenbefreiung und finanziellen Unterstützung. Die Schule hat bisher Hunderten armer Kinder geholfen, die später durch die Schulbildung ihre Lebensumstände verbessert haben. In vielen Fällen besuchen jetzt sogar ihre Kinder die Schule!

Neben der finanziellen Komponente, welche die Arbeit der Vivekananda Schule widerspiegelt, versucht die Schule, die sozialen Schranken durch das Angebot von besseren Lernmöglichkeiten und Erziehungschancen zu überbrücken. Dies erreicht die

Schule durch Investitionen in die Infrastruktur. Finanziert werden diese hauptsächlich durch den Indischen Schulverein, da das monatliche Einkommen der Schule nur zur Bezahlung der Betriebskosten reicht. Ein attraktiver Schulcampus, geräumige und saubere Klassenräume, gutes Schulmobiliar, kompetente und pflichtbewusste Lehrer und modernes Schulmanagement – dies sind die Ziele, die in der Vivekananda -Schule verfolgt werden. Der Verein finanziert ein Fortbildungsseminar für Lehrkräfte, besonders für junge oder neue Lehrer/innen. Außerdem versucht der Verein, eigene Bücher für Kleinkinder zu entwickeln; er finanziert auch bessere Schulbücher. Die Schulbibliothek erhält jedes Jahr neue Bücher. Es gibt ab dem 5. Schuljahr Klassenbibliotheken, die von den Klassenlehrern und Schülern verwaltet werden. Computer und Schreibmaschinenschreiben ist ein Pflichtfach für die 6. bis 10. Klassen und für die 11. und 12. Klassen Wahlfach. Es gibt zwei Computer-Räume. Insgesamt besitzt die Schule 48 Computereinheiten. Es ist nur dem früheingeführten Computerunterricht zu verdanken, dass heute zahlreiche ehemalige Schüler der Vivekananda-Schule in allen großen Computerweltfirmen in Chinnai, Bangalore, Mumbai und Delhi arbeiten, die über das Internet auf Webseiten wie „Orkut“ miteinander in Kontakt bleiben.

Die Arbeit der Vivekananda Schule hat die Gesinnungsumwandlung von der frühen Kindheit an zum Ziel. Schon im Kindergarten wird eine freundliche Atmosphäre für die Entwicklung kooperativen Verhaltens vermittelt und der Sinn für die Zusammengehörigkeit gefördert. Die Schüler lernen, die eigene Muttersprache zu lieben und zu beherrschen, aber auch in Englisch als erster Fremdsprache sollen sie eine hohe Kompetenz erwerben, damit sie sich später überall behaupten können. Die Schüler lernen indische Musik, Tanz, Kunsthandwerk, Yoga und erwerben Wissen über die indischen Heilkräuter, womit sie sich selbst bei kleinen Gesundheitsproblemen helfen können. Die Schule bietet handwerklichen Unterricht sowie Unterricht in Rechtskunde. Das Ziel der Arbeit bleibt: Verankerung der Schulerziehung in der Landeskultur kombiniert mit dem modernen wissenschaftlichen

Oberbau, praktische Demokratieerziehung durch Wahl und Aktivitäten der Schülervertreter. Alle Schüler ab dem 5. Schuljahr reinigen ihre Klassenräume selbst am Unterrichtsende. Damit lernen sie, dass keine Arbeit verachtet werden soll und dass man wenn möglich auch einfache Arbeiten selbst tun soll. Dies wirkt auch gegen die weitverbreitete geistige Haltung in Indien, dass diejenigen, die Reinigungsarbeiten für andere verrichten, Schmutzige (Unberührbare) sind. Manche Lehrer sehen dies nicht gerne, aber die Schule hat dies durchgesetzt. Die Schule zielt ab auf Sozialintegration. Die Säuberung der Klassenräume und des Schulhofes funktioniert sehr gut. Nicht nur die

Schüler, sondern auch die Klassenlehrer, die verantwortlich für die Sauberkeit in den Klassen sind, lernen dabei. Keine andere Schule in Dehra Dun bietet diese Möglichkeit und die Besucher bestätigen jedes Mal, wie sauber der Schulhof aussieht, ein Kontrast zu den dreckigen müllbeladenen Randstreifen der Straßen von der Stadt bis zur Schule. Jedes Jahr werden neue Ideen zur Verwirklichung der Ziele entwickelt und die Lehrkräfte mit der Durchführung betraut. Die Arbeit ist inzwischen etwas leichter geworden, da allmählich mehr ehemalige Schüler als neue Lehrkräfte eingestellt werden konnten. SKS

Neue Projekte

Auf einer Konferenz bei Bonn Anfang dieses Jahrhunderts begegnete ich einem ehemaligen Staatsminister im Indischen Außenministerium und einem bekannten Führer der Indischen Kongresspartei, der heute dem Kabinett von Manmohan Singh angehört. Mir war bekannt, dass mein Gesprächspartner auch den Vorsitz einer Gesellschaft in Delhi innehatte, die eine Kette von mehr als 120 bekannten elitären Privatschulen betreibt. Ich nutzte die Gelegenheit, mit ihm über die Schulsituation in Indien und insbesondere die Schulen seiner Gesellschaft zu sprechen. Ich erwähnte auch, dass wir in Dehra Dun eine kleine Schule gegründet hätten, dass jedoch diese Schule ganz andere Ziele verfolgte als die Schulen seiner Gesellschaft. Daraufhin fragte mein Gesprächspartner, ob wir uns mit einer Schule wie der Vivekananda Schule zufrieden geben würden. Meine Antwort auf die Frage war: die Vivekananda Schule ist nicht nur eine Schule, sondern auch eine Bewegung, die beispielhaft den Reformweg des Schulsystems zeigen soll.

Wenn ich heute zurückblicke, scheint mir meine spontane Antwort auf die Frage des indischen Politikers eine wirkliche Gestalt angenommen zu haben. Durch die langjährige, manchmal mühselige und konfliktreiche Arbeit ist die Vivekananda-Schule ein fester Bestandteil der Schullandschaft in Dehra Dun geworden. Der Name der Schule taucht oft in den lokalen Medien auf, entweder wegen der Leistungen der Vivekananda-Schüler oder manchmal auch wegen Rechtsstreitigkeiten mit lokalen Behörden, gegen deren willkürliche und rechtswidrige Anweisungen die Schule Widerstand leistet. Im vorigen Jahr war in der Presse in Dehra Dun zu lesen, dass die Vivekananda-Schule sich gegen die ungesetzlichen, aus persönlicher Animosität der Steuerbeamten der Schule auferlegten Zahlungen beim höchsten Gericht Indiens in Delhi durchgesetzt hatte. (Über diesen Fall wird später ausführlich berichtet, da der Fall die Mentalität der indischen Staatsdiener bloßlegt). Die Vivekananda-Schule weist eine Richtung: was die Schule seit Jahren praktiziert, ist erfreulicherweise, nun auch von dem CBSE in sein Programm aufgenommen worden. Die

von der Schule erklärten und verfolgten Ziele der pädagogischen Arbeit sind jetzt auch Teil des neuen Schulgesetzes. Da nun mehr Ehemalige in der Schule als Angestellte arbeiten und weil durch intensive Fortbildungsmaßnahmen die Zahl der geeigneten Lehrer steigt, kann die Schule ihnen auch Aufstiegschancen bieten und neue Stellen schaffen.

Die Schule ist tatsächlich zu einer Bewegung geworden. Im Jahr 1993 gründete der Verein auf Einladung der Eltern unter der Leitung von Frau Purnima Singh, die seit 1978 der Vivekananda Schule angehört, den Kindergarten-Grundschulzweig im Dorf Nawada in einem gemieteten Haus mit 13 Schülern. 2001 kaufte der Verein das Haus zu einem Preis von 7.000 €. Im Jahre 2008 wurde das neue Schulhaus mit der Unterstützung des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit gebaut. Jetzt bietet die Schule gute und geräumige Klassenräume für einen ordentlichen Schulbetrieb. 122 Kinder besuchen regelmäßig die Kindergarten-Schule in Nawada. Nach dem Abschluss des 6. Schuljahres wechseln sie über nach Jogiwala.

Eine ehemalige Schülerin der Vivekananda Schule, Gita Prajapati, lernte als Praktikantin die Kindergartenarbeit in Nawada. Nach einer Zeit von drei Jahren arbeitete sie als Kindergärtnerin. Während ihres Aufenthalts in Nawada erlangte sie nebenbei durch Fernstudium ein Master Diplom. Während der mehrjährigen Praxis und der Teilnahme am Lehrerseminar zeigte sie eine große Lernfähigkeit und Arbeitsehrgeiz. Es wurde überlegt, sie als Lehrerin in der Grundschule in Jogiwala einzusetzen. Aber die Mutter von Gita, die seit 1982 in der Vivekananda Schule als Putzfrau arbeitet, fand dann einen jungen Mann für ihre Tochter. Gita wurde verheiratet und musste daher ihre Arbeit in Nawada aufgeben. Das Dorf, in dem Gita jetzt lebt, heißt Langha. Ihr Mann war selbst ein Dorflehrer. Bald empfand Gita in dem neuen, abgelegenen Ort eine große Isolation und Langeweile, da sie in dem Dorf für sich keinerlei Tätigkeit fand. Sie überlegte ernsthaft, nach Jogiwala zurückzukehren. Im März 2008 rief sie die Leiterin

der Vivekananda Schule, Frau Sunita Sharma, an, und teilte ihr die Überlegung mit, entweder nach Jogiwala zu kommen oder in dem Ort selbst eine Zweig-Schule zu eröffnen. Diese Initiative von Gita wurde begrüßt, und sie wurde beauftragt, eine Kindergartenschule in ihrer Umgebung anzufangen. Das Dorf Bhur, einen Kilometer von Langha entfernt, schien für diesen Zweck geeignet, da die Dorfgemeinde ihr eigenes Haus provisorisch für den Schulbetrieb zur Verfügung stellte. Im Juli 2008 nahm die Schule mit 14 Kindern ihre Arbeit auf. Im nächsten Jahr erhöhte sich die Kinderzahl auf 39. Im September 2010 besuchten 69 Kinder die Einrichtung. Der Kindergarten allein hat 32 Kinder, von denen 16 Mädchen sind. Das Interesse der Eltern an dem Kindergarten in solch einem primitiven Dorf überrascht uns sehr.

Bald soll die Kindergartenschule in Bhur ein eigenes Schulhaus erhalten. Durch die dankenwerte Unterstützung der Eheleute Graciella & Otto Steib aus Rednitzheimbach und ihre Harshita Stiftung ist es uns gelungen, ein geeignetes Grundstück in Bhur für die Schule zu kaufen. Es ist zu hoffen, dass in einigen Monaten diese Kindergarten-Schule ihre Arbeiten in einem eigenen Haus aufnehmen wird.

Bei einer Elternversammlung berichtete Herr Mall, von Beruf Landwirt, der Vater von Nitisha, Schülerin des 11. Jahrgangs, dass in seinem Dorf Nakronda - ca.7 km östlich von Jogiwala – eine Stiftung, der er selbst auch angehörte, einen Tempel baue und neben dem Tempel solle auch eine Schule entstehen, aber die Stiftung sei noch nicht in der Lage, die Schule selbst zu betreiben. Er fragte, ob nicht die Vivekananda-Schule interessiert sei, eine Ableger-Schule aufzubauen. Da viele Schüler aus dieser Region die

Vivekananda Schule besuchen, war die Schule daran interessiert, die kleinen Kinder an sich zu binden. Aus diesem Grund erschien das Schulangebot sehr attraktiv. Darauf folgten Verhandlungen mit dem Vorstand der Stiftung, und es wurde vereinbart, dass die besagte Stiftung einige Schulräume für die Schule bauen solle und dass, solange das Einkommen der Schule aus Gebühren Defizite zeige, keine Miete verlangt werde. Im Juli 2008 wurde ein Kindergarten mit 10 Kindern und das 1. Schuljahr mit 2 Kindern angefangen. In diesem Jahr besuchen 22 Kinder die Einrichtung. Die Entscheidung zugunsten des Nakronda-Projektes wurde dadurch erleichtert, dass die frühere Kindergartenleiterin in Jogiwala, Sudha Sharma, die in Nakronda wohnt, sich bereit erklärte, die Leitung der Zweigstelle zu übernehmen. Sudha Sharma wird von einer Praktikantin und von einer Psychologin, Frau Sihna, unterstützt.

Auf diese Weise wächst die Vivekananda Schule allmählich wie der sagenhafte und langlebige Banyan-Baum, dessen Zweige weitere Wurzeln schlagen, um den Stamm zu entlasten. Die Erweiterung der Schultätigkeiten in dem Raum macht die Vivekananda-Schule bekannter und aufnahmefähiger, da die kleinen Kinder, die nicht nach Jogiwala kommen können, in den Zweigschulen versorgt werden. Diese Erweiterung wäre undenkbar, wenn die Schule nicht eigene erfahrene Lehrkräfte gehabt hätte. Diese Tatsache bestätigt, dass der Mensch und nicht das Material einen Schlüssel zur Entwicklung darstellt. Die Vivekananda Schule investiert viel in die Entwicklung der Fähigkeiten der jungen Leute. SKS

Muslimische Schüler in Jogiwala

Können Sie sich vorstellen, dass es in Deutschland eine Quotenregelung gäbe, nach der ein bestimmter Prozentsatz von staatlichen Stellen (in der Verwaltung, bei der Polizei, in Gerichten, Schulen und Krankenhäusern usw.) für Muslime reserviert würde? Können Sie nicht; es wäre eine absurde Vorstellung. Quoten in Deutschland, wenn es sie denn gäbe, setzen gleiche Voraussetzungen (Schulabschlüsse) und Fähigkeiten voraus, und die sind nicht gegeben.

Anders in Indien: Da, wo es solche Quoten gibt, z.B. für die historisch unterdrückten Scheduled Castes and Tribes, wird ein Angehöriger dieser Gruppen, sofern er über die Mindestbedingung (z.B. Schulabschluss, Studium), verfügt, auch mit schlechten Abschlüssen dem hochqualifizierten Bewerber aus einer anderen sozialen Gruppe vorgezogen. Mit dem Ergebnis, dass die indische Gesellschaft die Folgen unfähiger Amtsträger auch aus diesem Grund zu spüren bekommt. Ein wohlhabend gewordener Angehöriger einer Scheduled Caste erhält so für seine Kinder

Privilegien, zu denen die Millionen der Armen aus anderen Gruppen keinen Zugang haben.

In diesem Jahr wurde besonders lautstark die politische Forderung nach einer 10%- Quote für Jobs im öffentlichen Sektor für die 160 Millionen Muslime erhoben (neben 5% für andere religiöse Minderheiten, vor allem Christen). Diese Forderung stellt die regierende Congress-Partei vor ein Dilemma. Einerseits wählen zwar die meisten Muslime traditionell Congress, andererseits möchte die Partei auf Grund der Hindu-Mehrheit nicht in den Geruch zu großer Muslimnähe kommen. Bisher hatten also diese Quotenforderungen keinen Erfolg, sie werden aber weiter verfolgt.

Die große Mehrheit der indischen Muslime ist bitterarm und chancenlos, was sich über Hindus und Christen auch sagen lässt. Zwar hat es seit der Unabhängigkeit drei muslimische Staatspräsidenten gegeben (Zakir Hussein, Fakruddin Ali Ahmad, Abdul Kalam), zwar sind Muslime in der seit Langem

boomenden Filmindustrie führend (z.B. ist Shahruk Khan der weltweit erfolgreichste Schauspieler), um nur einen der bekanntesten Muslime zu nennen, jedoch besagt das wenig für die große Mehrheit. Wahrscheinlich sind Muslime weniger gebildet und ärmer als Hindus, jedoch fehlen zuverlässige Vergleichsstudien.

Allerdings lässt sich sagen, dass viele indische Muslime (darin ähnlich den in Deutschland lebenden türkischen und arabischen Migranten) allem Denken, das potentiell nicht mit der konservativen Auslegung des Islam übereinstimmt, skeptisch gegenüberstehen und damit nicht frei für kritisches Denken und emanzipatorische Erziehung sind.

Wenn wir auch mangels Statistik keine genaue Gesamtaussage machen können, wollen wir doch einige Mosaiksteinchen zum Thema aus den Erfahrungen der Vivekananda School beitragen: Obwohl die Schule nicht nach Religion oder Kaste fragt, sind muslimische Schüler leicht an ihren Namen zu erkennen. Sie heißen z.B. Adil Shah, Rukayya und Gulafsan Siddiqi, Shahzad und Nazima Khan. Muslimische Eltern aus der Umgebung, die am Aufstieg ihrer Kinder interessiert sind (die Meisten), schicken ihre Kinder in die Vivekananda School, wo sie gegebenenfalls Unterstützung bekommen. Feste anderer Religionen müssen dort mitgefeiert werden. Ein frauen- und christenverachtendes Verhalten wie es leider von Berliner Schulen bekannt ist (s. u.a. FAZ vom 4.10.2010) kommt in Jogiwala nicht vor. Der schulische Erfolg von Moslem-Jungen ist geringer als der von Moslem-Mädchen. Zwar gibt es keine Untersuchung, die über die Gründe Aufschluss geben könnte, doch Einzelaussagen stimmen mit den Beobachtungen unter nordafrikanischen Immigranten der 2. und 3. Generation in Frankreich überein, nach der auch dort die Mädchen viel eher den sozialen Aufstieg schaffen. Das liegt daran, dass Jungen wie Männer von der Hierarchie in der Familie profitieren (die Schwester als Dienstmädchen und Dominanzobjekt des Bruders), während die Mädchen durch Bildung und Emanzipation ihrer Situation der Unterdrückung entkommen können.

Als Beispiel sei hier die Familie eines Bauunternehmers, Khurshid Siddiqui genannt. Der ältere Sohn erreichte in der 10. Klasse – Abschlussprüfung nur mäßige Ergebnisse, so dass er nicht in den weiterführenden naturwissenschaftlichen Zweig aufgenommen werden konnte. Nachdem die Versuche des Vaters, eine regelwidrige Entscheidung zu erreichen, gescheitert waren, meldete er ihn ab, statt ihn in einem weniger anspruchsvollen Zweig zu belassen. Er fügte dieser Entscheidung noch die Kritik an der Schule hinzu, dass dort kein muslimischer Bart geduldet werde. (Ebenfalls sind dort keine muslimischen Kopftücher erlaubt und erst recht keine burka-tragenden Lehrerinnen). Die jüngeren Töchter der Familie Khurshid besuchen weiterhin mit guten Ergebnissen die Schule. Aber die Mädchen werden

von den Eltern belehrt, sich an den Schulfestlichkeiten, am Mal- und Musikunterricht nicht zu beteiligen, weil die Teilnahme sündhaft sei. Hingegen müssen sie nachmittags nach der Schule noch die Koranschule besuchen, um dort Korantexte in arabischer Sprache auswendig zu lernen, widrigenfalls gibt es Stockhiebe.

Ein Beispiel der Errettung aus bitterer Armut stellt die Familie der Frau Shahnaz Khan dar. Der Mann verdiente als Roller-Rikscha-Fahrer den kargen Unterhalt für die fünfköpfige Familie, aber auch nur dann, wenn er nicht durch Krankheit oder Alkoholismus daran gehindert wurde. Als wir vor vielen Jahren die Wohnung besuchten, die nicht einmal über eine Tür verfügte, wurden für uns Stühle von den Nachbarn ausgeliehen. In dem großen Wohnraum stand nur ein großes Bett und eine Kiste, und in dem Vorraum neben der offenen Feuerstelle lagen einige Töpfe auf dem Boden. In den folgenden Jahren erhielt die Frau eine Teilzeitarbeit als Putzfrau in der Schule und sie verdiente das Essen für sich und die Kinder, die den Kindergarten und danach die Vivekananda School besuchten. Die Tochter arbeitet inzwischen als Kindergärtnerin in Nawada, und die beiden Söhne verdienen auch gutes Geld.

Als weiteres Beispiel möchten wir hier noch mal an die Familie des Straßenschmieds Gulzar Pathan erinnern, über die wir schon früher berichtet haben. Die älteste Tochter, Mumtaz, arbeitet nach ihrer Zwangsverheiratung und dem Tod der Schwiegereltern, die ihr die Burka aufzwangen, als Kindergartenhelferin und verdient das Schulgeld für ihre Kinder. Die jüngere Schwester, Dilshad, erklärte schon zu Schulzeiten, sie heirate keinen Schmied (entsprechend dem Stand der Familie) und ließe sich auch nicht im Haus einsperren. Seit einigen Jahren verdient sie ihr Geld als Verkaufsleiterin eines Autohauses und ist somit von niemandem mehr abhängig. Sie hat auch geholfen, dass ihre zwei jüngeren Schwestern, die ein BWL Masterstudium hinter sich haben, gute Stellen bekommen haben. Die ganze Familie ist wohlhabend geworden, aber der des Lesens und Schreibens unkundige Vater, sowie zwei Jungen der Familie, die bereits von der Grundschule abgesprungen sind, leben heute noch ein primitives Leben.

Zwei muslimische Lehrerinnen - eine ehemalige Schülerin, Nazia Ansari, die durch Schulgeldfreiheit gefördert worden ist, und Fatima Saltat - arbeiten in Jogiwala. Sie stammen aus armen Familien und stehen inzwischen ganz hinter den Erziehungsprinzipien der Schule.

Durch Erziehung, nicht durch Quoten, schaffen arme Muslime in Jogiwala und Nawada den Aufstieg.

Ursula Sharma

Übernahme von Stipendien

Die Vivekananda Schule ermöglicht bedürftigen Kindern aus der Umgebung den Schulbesuch durch die Vergabe von Stipendien. Da die Schule die Betriebskosten durch Schulgeld finanzieren muss, ersetzen die Stipendien die sonst fehlenden Einnahmen.

Zur Zeit betragen die Kosten für ein Kind im Jahr: Kindergarten € 25; Grundschule € 75; Mittelschule (Klasse 5 bis 8) € 95 und Oberstufe (Klasse 9 bis 12) € 185. Internat: Halb €250; Voll € 650.

Die Internatsgebühren beinhalten auch die Schulgebühren.

Die Übernahme eines Stipendiums gilt für ein Jahr; das Schuljahr beginnt am 1. April und endet am 31. März. Eine Überweisung des Betrages am Anfang des Schuljahres gibt dem Verein die Sicherheit, dass das bestimmte Kind weiter unterstützt wird. Wenn ein Kind in eine höhere Stufe steigt, wird den Sponsoren darüber berichtet.

Der Vorstand des Vereins arbeitet ehrenamtlich. Daher muss der durch die Stipendienaktionen verursachte Verwaltungsaufwand möglichst gering gehalten werden. Dennoch wird versucht, den Sponsoren über den Fortschritt des gesponserten Kindes zu berichten. Es können aber Verzögerungen auftreten wegen der Kommunikationsschwierigkeiten zwischen der Schule und dem Verein. In diesem Zusammenhang wäre eine E-mail-Adresse des Sponsors eine große Hilfe.

Das Stipendium ist als Spende steuerlich absetzbar.

Möchten Sie auch durch die Übernahme der Schulgebühren einem bedürftigen Kind helfen?

.....

• (Bitte Formular ausfüllen und an den Verein zurücksenden)

Ich möchte einen Schüler/eine Schülerin der Vivekananda Schule mit dem folgenden Betrag pro Jahr unterstützen:

€ 25 € 75 € 95 € 185 / Internat € 250 € 650

(Namen und Anschrift)

Ich überweise den in Frage kommenden Betrag auf das Konto des Indischen Schulvereins, Sparkasse Bonn Nr.145.008.025 (BLZ 37050198).

Bankkonto für Überweisung innerhalb der EU: DE30 3805 0000 0145 0080 25 BONSDE33

(Telefon)

(E-mail)

(Unterschrift)

Eine Mitgliedschaft im Indischen Schulvereins erleichtert die Arbeit des Vereins und ermöglicht es dem Vorstand, mit Hilfe der festen Einnahmen für die Zukunft zu planen und den Aufbau des Projekts voranzutreiben. Möchten Sie auch durch die jährliche Beitragsleistung von € 30,-(die zudem noch steuerlich abgesetzt werden kann) den Kindern helfen?

Ich trete dem Indischen Schulverein bei _____
(Name und Anschrift)

(Telefon)

(Unterschrift)

E-mail

Ich überweise einen Betrag von € 30 auf das Konto des Indischen Schulvereins, Sparkasse Bonn Nr.145.008.025 (BLZ 37050198).

Die Angabe Ihrer Anschrift bei Spenden dient dazu, Sie über den Verbleib Ihres Geldes und unserer Arbeit zu informieren. Indischer Schulverein e.V., Klausgarten 61, 53229 Bonn, Tel.0228-9483289 . www.indischer-schulverein.de
